

MICHAEL STAHL

Verbranntes Männerherz

AUF DER SUCHE NACH MÄNNLICHKEIT

ROMAN

GLORYWORLD-MEDIEN

1. Auflage 2012

© 2012 Michael Stahl

© 2012 GloryWorld-Medien, Bruchsal, Germany

Alle Rechte vorbehalten

Bibelzitate sind, falls nicht anders gekennzeichnet, der Einheitsübersetzung entnommen.

Lektorat: Eleonore Ohligschläger / Michael Grosser / Katja Riedel

Satz: Manfred Mayer

Umschlaggestaltung: Rainer Zilly, www.kreativ-agentur-zilly.de

Umschlagfoto: Rainer Zilly

Druck: Schönbach-Druck, Erzhausen

Printed in Germany

ISBN: 978-3-936322-71-2

Bestellnummer: 359271

Erhältlich beim Verlag:

GloryWorld-Medien

Postfach 4170

D-76625 Bruchsal

Tel.: 07257-903396

Fax: 07257-903398

info@gloryworld.de

www.gloryworld.de

oder in jeder Buchhandlung

Inhalt

1 Ernüchterung	7
2 Die Reise	15
3 Die Einsamkeit	21
4 Der Besuch	31
5 Gefühlschaos	37
6 Licht am Ende des Tunnels	41
7 Aufregung	51
8 Die Befreiung	55
9 Von Neuem geboren	65
10 Allein und doch nicht allein	69
11 In Freiheit leben	73
12 Die Überraschung	79
13 Aufräumarbeiten	87
14 Vollkommen werden	91
15 Erfüllte Hoffnung	197
16 Der Spiegel	101
17 Brennendes Männerherz	107

1 – Ernüchterung

Wasser läuft über mein Gesicht. Meine Hände reiben verkrampft meine Wangen. Gebeugt stehe ich vor dem Waschbecken und massiere die letzten Tropfen Wasser aus meinen Augen. Leer und müde blicke ich in den Spiegel.

Ich bin's, oder besser gesagt das, was noch von mir übrig ist. Mein Handtuch gleitet über die letzten nassen Stellen. Dann ist der Blick frei – auf mich: Joachim, der wie alle Joachims „Joe“ genannt wird, 42 Jahre alt, selbstständig, angeblich glücklich verheiratet, zwei Kids im Teenie-Alter. Eigentlich habe ich alles, was ein Mann so braucht – wie in dieser Werbung: „Mein Haus, mein Auto, meine Yacht!“ Nein, nein, eine Yacht habe ich nicht, aber ein nettes kleines Häuschen, das meine Frau Betty und ich mühsam zusammengespарт haben.

Leere, müde Augen blicken mich an. Was ist nur los mit mir? Was ist geschehen? Eigentlich ist alles okay ... eigentlich ... Wenn nur dieses ätzende Wort „eigentlich“ nicht wäre ...

In den letzten Jahren ging es ständig bergab mit mir. Ich hatte keine körperlichen Schmerzen ... eigentlich ... Wieder dieses „eigentlich“. Und doch ging es mir die letzten zwei, drei Jahre immer mieser. Fragen schießen durch meinen Kopf. Manchmal weiß ich schon gar nicht mehr, wer ich bin. Natürlich weiß ich, dass ich Joe bin. Ich hab' schon noch alle meine Sinne beieinander!

Nein, ich frage mich, ob ich mein Leben richtig gelebt habe ... Ist das jetzt die berühmte „Midlife-Crisis“, oder habe ich etwa ein „Burn-out“? Darüber habe ich schon einiges gelesen und hin und wieder im Bekanntenkreis davon gehört. Doch bevor ich mich bei irgendeinem Typen auf die Couch lege und weine wie ein Kind, muss ich das erst mal für mich selbst herausfinden.

Ich bin doch ein Mann und kein Mimöschchen. Männer weinen doch nicht ... Oder doch? Immer wieder diese Fragen. Fragen, die mich verwirren und mir zu schaffen machen. Warum finde ich nur keine Antworten? Ich bin doch nicht dumm ...

Ich genoss eine gute Erziehung, war in der Schule einer der Besten, habe einen tollen Job und bin politisch aktiv. Ich kann zu vielen Themen etwas beisteuern, und meine eloquente Art kommt recht gut an. Oder bilde ich mir das alles nur ein? Meine Familie, meine Geschäftspartner, ob die Leute nah an mir dran oder entfernte Bekannte sind, stets pflege ich ein gutes Verhältnis zu ihnen.

Doch in den letzten Jahren machte sich bei mir der Eindruck breit, dass das alles nur eine große Maskerade ist, ein trügerischer Schein, der in einem anderen Licht betrachtet gar nicht so strahlt.

Wie gesagt, „eigentlich“ hätte ich nicht den geringsten Grund gehabt zu jammern. Gut, Sorgen und Streit gibt es auch in meinem Leben. Das ist doch normal. Aber Probleme, wie andere sie haben, hatten wir „eigentlich“ nicht. Meine kleine Unternehmensberatung läuft recht gut und unser Haus ist fast abbezahlt. Betty musste nicht arbeiten. Darauf hatte ich immer bestanden, denn ich wollte für sie nur das Beste. Schließlich war ich der Mann, der für alles sorgte.

Jetzt hör ich mich ja schon an wie ein Macho. Nein, Machos lassen für sich arbeiten. Also war ich kein Macho. Doch irgendwie hatte ich Betty gegenüber ein schlechtes Gewissen. Ich wusste zwar nicht warum, aber in der letzten Zeit hatte ich gespürt, dass sie nicht mehr so glücklich war.

Hatte sie einen Grund, unglücklich zu sein? Sie hatte einen Mann, der hart arbeitet, gutes Geld verdient, angesehen ist, gute Umgangsformen hat und mit dem man sich nicht schämen muss. Gerade ertappe ich mich dabei, Lobeshymnen über mich zu verfassen.

Wenn nun alles so toll und prima war, weshalb stand ich dann da und schaute mich fragend an? Weshalb quälten mich manche Fragen so? Warum wusste ich nicht mehr, wie sich Betty fühlte? Ich kannte mich selbst gar nicht mehr. Hatte ich mein Leben vergeudet? Oder hätte ich mein Leben ganz anders gestalten sollen? Warum war ich so misstrauisch geworden?

Hin und wieder stelle ich fest, dass ich sehr gereizt bin. Manchmal werde ich sogar laut, was ich eigentlich gar nicht sein will. Was ist nur los? Wäre ich eine Frau, würde ich vermuten, dass es die Wechseljahre sind.

Ja, das wäre wohl zutreffend. Meine große Schwester Selma hatte auch mal so eine schwierige Phase. Sie nannte das „Hormonumstellung“. Aber mit so etwas kenne ich mich nicht aus. Ich bin ein Mann.

Bis vor kurzem dachte ich, ich sei ein richtiger Mann. Aber nur bis vor kurzem. Manchmal spüre ich mich gar nicht mehr richtig und frage mich, ob ich wirklich ein richtiger Mann bin. Ich beobachte, wie ich andere Männer beobachte. Bin ich etwa krank? Muss ich doch zu einem Seelenklempner? Nein, das ist nur was für Weicheier und Warmduscher. Aber nicht für Joe!

In der letzten Zeit haben mich viele angesprochen. Sie wollten wissen, was mit mir los sei. Aber das geht keinen etwas an. Verlegen grinste ich die Leute an und meinte mit gequältem Gesichtsausdruck: „Passt schon! Alles bestens!“ Doch man hat mir wohl angesehen, dass dem nicht so war.

Habe ich mich denn so verändert? Ich verhalte mich wie all die Jahre zuvor. Immer diese Fragen! Sie machen mich ganz unsicher und quälen mich. Angst kannte ich in meinem Leben eigentlich nicht. Und nun habe ich Angst davor, Angst zu haben. Lächerlich! Und das bei einem erwachsenen Mann! Ich muss unbedingt herausfinden, was los ist. Ich brauche Antworten und eine Auszeit!

Ich vereinbarte mit Betty einen Deal. Ich musste wieder zu mir finden und in mich hineinhorchen. So konnte es nicht weitergehen. Also machte ich mit Betty aus, dass ich mir ein paar Tage in den Schweizer Bergen gönnen würde.

Martin, mein Teilhaber, organisierte für mich eine kleine Hütte, in der es Strom und fließendes Wasser gab. Das reichte. Betty hätte eigentlich mit ein paar Freundinnen ein Wochenende in Paris verbringen wollen. Doch erst mal war ich an der Reihe. Immer ich zuerst – fällt mir gerade auf. Warum ließ ich Betty nicht zuerst nach Paris fahren und würde dann später in die Berge gehen?

Betty kannte mich sehr gut. Wir waren schon knapp 20 Jahre zusammen, 18 davon verheiratet. Sie war meine Traumfrau. Ob sie es immer noch ist? Ich weiß es nicht. Als ich ihr meinen Entschluss mitteilte, alleine in die Berge zu gehen, schaute sie mich mit traurigen Augen an. Sie spürte, dass etwas in mir vorging. Ich glaube, sie konnte in mein Herz sehen.

Als sie in meine müden Augen schaute, sah sie viel mehr als jeder andere Mensch. Wenn ich mir schon eine Auszeit nahm, musste es dafür einen ernsthaften Grund geben. Diesen Grund wollte ich herausfinden, ohne Arzt oder Seelenklempner, aber auch ohne Betty und Kinder.

Meine Reisetasche stand im Flur. Martin versprach mir, sich um die Firma zu kümmern. Ich konnte ihm vertrauen. Ob er wohl froh war, dass ich wegging? Wollte er mal freie Bahn haben? So ein Quatsch! Jetzt misstrauete ich meinem besten Freund. Ansatzweise hatte ich ihm meinen Zustand erklärt, aber in vielen Punkten verharmlost. Aber ich spürte, dass er mich durchschaut hatte. Das war mir natürlich nicht so recht. Ich mochte es nicht, wenn Menschen hinter meine Fassade blickten. Das war schließlich mein Leben und mein Leiden. Das ging niemanden etwas an.

Als Martin und ich am Abend zuvor auf ein Bierchen rausgegangen waren, redete er ziemlich eindringlich auf mich ein. Er quasselte irgendwas von Gott und Jesus. Das konnte ich jetzt gar nicht gebrauchen. Ich bin ein nüchterner Mensch, der an das glaubt, was er sieht. An diesen Unsinn von Schöpfungsgeschichte muss man ja nicht zwanghaft glauben. Ich bin ein guter Mensch, habe meine Frau und meine Kinder noch nie geschlagen, spende für gute Zwecke und zahle meine Kirchensteuer. Ich bin ein guter Christ. Wobei ich mir gar nicht so sicher bin, ob es Gott bei all dem Elend auf dieser Welt überhaupt gibt. Aber das sollten jetzt nicht meine Sorgen sein. Wenn es tatsächlich einen Gott geben sollte, würde er nicht viel an mir auszusetzen haben. Und wenn es ihn nicht gäbe, dann wäre mir das auch egal.

Hauptsache, ich bin ein guter Mensch. Aber bin ich das überhaupt? Wieder diese Selbstzweifel, das zermartert das Gehirn! Martin meinte es gut mit mir. Er hatte wohl gesehen, dass ich immer müder geworden war, und sah meine leeren Augen und alles, was an mir nicht stimmte. Das war eines der schlimmsten Dinge für mich, wenn man mir alles ansah. Was denken die Leute nur über mich?

Das Gespräch mit Martin vom Vorabend ging mir an die Nieren. Es hatte mich sogar wütend gemacht. Wie konnte man nur so engstirnig sein? Ich entgegnete ihm, dass doch letztendlich egal sei, an wen man glaube, an Buddha, Mohammed oder an sich selbst. Hauptsache, man glaubt überhaupt an etwas. Ich mag diese religiösen Fanatiker nicht, die immer darauf beharren, dass nur sie die Wahrheit kennen. Ich schätze Martin sehr. Er ist ein toller Geschäftspartner und Freund. Doch diese Eigenschaft konnte ich nicht ausstehen. Nach ein paar Bierchen hatte ich ihm das auch gesagt. Sprüche wie „Du bist ja schlimmer als die Zeugen Jehovas!“ oder „Geh mal zum Arzt!“ waren noch harmlos. Das passte alles zu meinem Leben. Ich hatte sogar geschafft, die letzten Freunde noch zu verärgern. Trotzdem hatte ich am Tag darauf eine gewisse Art Genugtuung gespürt. Das musste einfach mal gesagt werden.

Mein Handy riss mich aus den Gedanken. Auf dem Display stand „Martin“. War er sauer? Kündigte er mir jetzt die Freundschaft? Ein komisches Gefühl machte sich in meiner Magengegend breit. Ich ging ran. Zu meiner Verwunderung war er sehr gut drauf. Jedoch entschuldigte ich mich nicht, denn ich hatte keine Veranlassung dazu gesehen. Er wollte mir nur noch alles Gute wünschen. Den Schlüssel und die Adresse hatte er mir

schon am Vorabend gegeben. „Gottes Segen!“, rief er noch in den Hörer und gab mir nicht mal mehr die Zeit, etwas zu sagen. Er hatte einfach aufgelegt.

„Gottes Segen!“ Wie lächerlich hört sich das denn an? Ich bin ein erwachsener Mann, der mitten im Berufsleben steht, aufgeklärt ist und schon eine Menge erlebt hat. „Gottes Segen!“ Das hört sich ja total peinlich an.

Während ich mich noch darüber aufregte, kam Betty auf mich zu und nahm mich in den Arm. Sie drückte ihren warmen, schlanken Körper an mich ran. Eigentlich war sie eine tolle Frau. Nie fiel sie mir in den Rücken, akzeptierte oft nach wenigen Widerständen meine Entscheidungen und trug alles mit viel Liebe und Kraft. *Soll ich wirklich ein paar Tage wegfahren?*, schoss es mir durch den Kopf. *Meine Frau braucht mich*. So habe ich schon lange nicht mehr gedacht und gefühlt. Gefühle! Die hatte ich ja schon lange nicht mehr, jedenfalls keine angenehmen. Angst und Wut hatte ich sehr oft in den letzten Jahren gefühlt, zu oft.

Deshalb stand ich ja nun hier. Deshalb wollte ich ja in die Berge flüchten. Was heißt hier flüchten? Es war ja keiner hinter mir her. Ich hatte keine Feinde, und meine Steuern und Rechnungen habe ich stets gewissenhaft bezahlt. Niemand jagte mich. Und dennoch fühlte ich mich in die Ecke gedrängt.

Es war Montagvormittag. Tim, 16 Jahre, und Stefanie, 14 Jahre, waren in der Schule. Sie wussten nicht genau um meine Verfassung, aber sie spürten es. Ich bat meine Frau, den Kindern zu sagen, dass ich für ein paar Tage geschäftlich unterwegs sei. Sie sollten sich nicht unnötig Sorgen machen und nicht schlecht von ihrem Vater denken. Betty war das nicht recht. Doch ich bestand auf

diese kleine Notlüge. Nur sie und Martin wussten von meinem Abenteuer. Eigentlich verrückt, zu Hause wartete eine Menge Arbeit und ich fuhr in die Berge. Doch ich fühlte, dass ich es tun musste. Ich spürte, dass es mein Leben verändern würde.

Betty fing an zu weinen. Ich konnte sie kaum trösten. Ich wusste nicht, wie ich ihrem weinenden Gesicht begegnen sollte. Es rührte mein Herz an. Ich schluckte und nahm meine Tasche in die Hand. Nein, sie sollte meine Tränen nicht sehen. Ihr Joe ist ein harter Bursche, der nur mal eine schlechte Phase hat. Verdammt lange hielt diese Phase nun schon an, fast drei Jahre. Ich musste gehen, bevor mir die Tränen übers Gesicht laufen wollten.

Ich küsste Betty flüchtig und verabschiedete mich. Mir riss es fast das Herz aus der Brust. Ich zeigte es nicht, aber Betty fühlte es. Dann sah ich ihr hinterher, stieg ins Auto und fuhr los. Ich sah sie im Spiegel und winkte ihr zu. Immer kleiner wurde sie in diesem kleinen Innenspiegel. Meine Tränen hatten nun freien Lauf. Die Reise konnte beginnen. Was würde mich erwarten? Würde ich finden, was ich suchte? Was suchte ich überhaupt?

Der Berg der Wahrheit wartete auf mich, die Reise zur Wahrheit nahm ihren Lauf. Ich spürte, dass ich nie wieder der sein würde, der ich war, als ich zu Hause wegging.

Ich spürte die Veränderung, die bereits beim Abschied begann. Ich war bereit, für die Wahrheit zu kämpfen und für das, was ich liebte. Es schien, als würde mich eine unsichtbare Hand führen. Wie ferngesteuert gab ich die Adresse in mein Navigationsgerät ein.

Ich hatte ein Ziel, bei dem ich darauf hoffen konnte, mich selbst und den Sinn meines Lebens zu finden!

2 – Die Reise

Gedankenverloren saß ich hinter dem Lenkrad meines Traumaautos, einem großen, schwarzen Geländewagen. Schon als Kind hatte ich von solchen Autos geträumt. Jetzt hatte ich eins, das ich mein Eigen nennen durfte. Ich hatte mir viele Träume erfüllt. Ich hatte eine Traumfrau, tolle Kinder, ein Traumhäuschen und einen tollen Job. So gesehen gab es keinen Grund zur Klage. Doch eine Frage blieb: Wer bin ich? Es war immer wieder die gleiche Frage, die sich in den letzten Wochen hochgeschaukelt hatte.

Meine Tränen trockneten und ich fasste mich langsam wieder. Bin ich jetzt so ein Sensibelchen geworden? 400 Kilometer Fahrt lagen vor mir. Landschaften huschten an mir vorbei. Immer wieder schielte ich in die Gesichter von Passanten, die auf den Straßen herumliefen. Mir fiel auf, wie wenig die Menschen lachten. Kaum zufriedene Gesichter.

War das meine Einbildung, weil es mir selbst nicht gut ging? Oder war es eine Tatsache? Martin hatte immer diverse Gründe und Schlussfolgerungen für solche Zustände. Aber ehrlich gesagt: vieles, was er sagte, ging zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus. Seine ständigen Bibelzitate und Geschichten über Jesus waren nichts für mich. Für Kinder mag das eine gute Sache sein. Die lieben ja Märchen. Ich steh' aber nicht auf

Märchen. Fakten müssen auf den Tisch, und außerdem muss ich die Dinge anfassen und sehen können.

Betty schien in letzter Zeit von Martins Theorien und Hirngespinnsten begeistert zu sein. Eines Tages fragte sie, ob sie einen Hauskreis gründen könne. Ich wäre fast ausgeflippt. Ein dutzend religiöser Spinner in unserem Häuschen? Nein! Ich erklärte Betty, dass wir unseren Ruf verlieren würden. Wir hätten eine gut florierende Firma und seien auf unsere Kunden angewiesen. Wenn es sich herumspräche, dass wir bei uns religiöse Versammlungen abhielten, würden wir am Ende noch als Sektenmitglieder verschrien werden. Nein, da hätte ich meine Firma ja gleich dichtmachen können. Ich legte ihr ans Herz, sie könne ihren Glauben so leben, wie sie wolle, aber sie solle mich und die Kinder aus dem Spiel lassen. Und sie dürfe nie vergessen, dass wir eine Firma haben, die davon lebt, dass wir die angesehenen Leute sind, für die wir gehalten werden. Sie hat es akzeptiert und sich untergeordnet. Das Ganze ist nun schon ein halbes Jahr her.

Zum ersten Mal seit damals fragte ich mich nun, ob sie wohl darunter gelitten habe. Das wollte ich doch gar nicht. Ich wollte nur das Beste für unsere Familie. Ausgerechnet Martin, mein bester Freund, hatte mir diese Suppe eingebracht.

Eine Hupe riss mich aus den Gedanken, als ich wie apathisch vor einer grünen Ampel stand und dadurch einen kleinen Stau verursachte. Wild gestikulierend fuhr ich weiter, ohne es zu verpassen, meinem Hintermann ein paar weniger freundliche Worte durch die offene Scheibe zuzuwerfen.

Auch das war vor ein paar Jahren noch nicht so. Man hörte mich kaum schreien, jemanden beleidigen oder

gar fluchen. Nein, diesen Anstand hatte mir mein Vater vermittelt. Auf einmal dachte ich an meinen alten Herrn. Er war vor drei Jahren an einem Herzinfarkt gestorben. Er war einfach so beim Rasenmähen zusammengebrochen und binnen Minuten nicht mehr unter uns. Ich hätte ihn noch so viel fragen wollen. Für so vieles hätte ich mich noch entschuldigen wollen und noch manchen Rat gebraucht.

Wieder füllten sich meine Augen mit Tränen. Was hatte das Ganze denn eigentlich für einen Sinn? Vater hatte 45 Jahre für seine Familie geschuftet und nach nur wenigen Jahren im Ruhestand war er einfach so gestorben – ohne Ade zu sagen oder Auf Wiedersehen zu flüstern!

Das hört sich jetzt vielleicht etwas komisch an, aber ich habe es ihm übel genommen, einfach so zu gehen! Ich hätte ihn noch so sehr gebraucht. Besonders nach einigen Unstimmigkeiten, als ich es mal wieder nicht für notwendig gehalten hatte, nachzugeben und mich zu entschuldigen. Aber es war zu spät. Kein Sterbeszenario an einem Krankenbett, wo noch mal alle kommen, um Adieu zu sagen und reinen Tisch zu machen. Nein, Dad ging einfach so. Mein geliebter Vater war nach 39 Jahren ohne großen Abschied aus meinem Leben gegangen. Einfach weg.

Tränen liefen über mein Gesicht. Jahrelang konnte ich nicht weinen. Aber jetzt umso mehr. Die Zeit verging wie im Flug. Mein Leben raste an mir vorüber und mein Ziel in den Schweizer Bergen rückte immer näher.

Langsam schlängelte sich mein Geländewagen die Serpentina hoch. Was für eine tolle Landschaft. Keine einzige Wolke. Der Himmel strahlte. Wenn nur meine Seele auch so strahlen könnte! Immer wieder kam ich

an kleinen Bergseen vorbei. Was für ein paradiesischer Anblick! Plötzlich kam mir dieser Gedanke: Gab es ein Paradies? Oder ist das nur ein Märchen? Wenn es ein Paradies gäbe, dann würde es bestimmt so aussehen wie hier.

Ich war tief beeindruckt von der unfassbaren Schönheit der Natur. Martin hätte jetzt gesagt: „Welch ein gigantischer Zufall! Hat das alles der Urknall gemacht? Einfach so?“ Tja, Martin konnte schon manchmal nerven, aber immer wieder brachte er mich auch zum Nachdenken.

Mir fiel auf, dass ich ziemlich alleine unterwegs war. Kein einziges Fahrzeug kam mir entgegen. Ich war völlig allein. Nur noch wenige Kilometer bis zu meiner Hütte. Ich musste mein Auto abstellen und die letzten Meter zu Fuß gehen.

Noch einen Kilometer. Martin hatte es mir genau beschrieben. Ich konnte mich auf alles verlassen, was er mir sagte. Aber diese vielen Fragen quälten mich. Ich habe mir bei so vielen Dingen im Leben keine Gedanken gemacht. Ich lebte einfach so vor mich hin. Aber seit fast drei Jahren ging es mir nun schon so dreckig. Ich kenne meinen Wert nicht mehr und frage mich nach dem Sinn des Lebens. Ich mache mir Gedanken um mein Mannsein und um alle möglichen Dinge.

Auf einmal kam mir alles so idiotisch vor. Warum sollte ich in einer einsamen Hütte auf einem abgelegenen Berg alle Antworten auf meine Fragen und Frieden für meine Seele finden? Martin hatte es mir empfohlen. Obwohl wir öfter mal Meinungsverschiedenheiten hatten, vertraute ich seinem Rat. Er kannte ja auch meine Begeisterung für Einsamkeit und Abgeschiedenheit. Als

Junge war ich völlig fasziniert von dem Film „Der Highlander“. Damals brannte tief in meinem Herzen die Sehnsucht, so zu sein wie jener Held. Mutig sein, Abenteuer erleben und ein Held sein! Und das alles jetzt und hier inmitten dieser herrlichen Landschaft!

Während ich die letzten Meter zur Hütte zurücklegte, spürte ich diese Sehnsucht wieder in mir. Hier gehöre ich hin, hier werden meine Sehnsüchte gestillt, hier bin ich der Abenteurer und Held, der ich immer sein wollte. Ich sah die Hütte. Langsam kristallisierte sie sich aus dem Nichts heraus und wurde immer größer, bis ich vor ihr stand. So groß war sie nun nicht, aber für das, was ich vorhatte, genügte es. Allein sein, zur Ruhe kommen und auf etwas warten, von dem ich nicht wusste, was es war. Vielleicht ein Gefühl? Ich kann es nicht beschreiben.

Ich wusste, dies ist der Ort, an dem die Wahrheit ans Licht kommen würde. Ich kann diesen Zustand nicht beschreiben. Ich spürte förmlich, wie der Abenteurer in mir erwachte. Weg waren alle Gedanken an die Firma. Nur noch ich, der Berg und die Hütte.

Ich war bereit für die Wahrheit und bereit für das Unfassbare, obwohl ich nur an das glaubte, was ich sehen und anfassen konnte. Aber ich war bereit für das Unfassbare. Und das sollte nun seinen Lauf nehmen.